

Innenansicht zum Eingang

Herausgabe und Druck:
Sekretariat Luzerner Seepfarreien
Greppen - Weggis - Vitznau
Rigiblickstrasse 5
6353 Weggis

Literaturhinweise:
Weggiser Lesebuch „Cheschtene und Fiige“
Dokumente und Bilder aus dem Pfarrei-Archiv

Copyright © März 2019; Marianne Camenzind



Verenakapelle Weggis

Die Kapelle St. Verena

Die kleine, neogotische Kapelle, direkt an der Rigistrasse, mit einem Schindelturm und einem Vordach gegen die Strasse, wurde 1909 im Auftrag von Ludwig und Xaver Stalder, zwei Weggiser Bürgern, erbaut. Sie wurde zum Gedenken an den Felssturz 1795 in Weggis errichtet. Fünf Fenster erhellen den einfach gehaltenen Innenraum. Das Glasfenster hinter dem Altar zeigt die Hl. Verena von Zurzach, die Schutzpatronin der Armen und Notleidenden, Pfarrhaushälterinnen, Müller, Fischer und Schiffer. Dargestellt ist sie mit ihren Attributen Krug und Kamm (Seite 11). Ihr Gedenktag wird jeweils am 1. September gefeiert. Aufgrund ihrer heilenden Kräfte wurde Verena vom Volk als Heilige betrachtet. Die Altarfigur zeigt Maria, die ihren toten Sohn Jesus in den Händen hält. Auf jeder Seite sind Engel mit Blumenornamenten gezeichnet (Seite 10). Die Wände sind in Rot mit goldenen Verzierungen gehalten. Auf jeder Seite sind sechs einfache Holzbänke. Über dem Eingang hängt ein Bild der heiligen Verena (Seite 5), welche der Kapelle ihren Namen gab. In einem Sternenhimmel eingebettet befindet sich das grosse Deckengemälde, das den Erdschlipf aus dem Jahr 1795 in Weggis festhält (Seite 8).

Die Veranakapelle ist in ihrem Innern ein über 100jähriges unangetastetes Ensemble mit grosser ortsgeschichtlicher Bedeutung. Solche unberührte Gesamtkunstwerke sind selten und daher sollte dieses Kleinod erhalten bleiben.



Kapelle vor der Renovation 2017



Aussensanierung 2017

Arbeiten, die bei der Aussensanierung 2017 verrichtet wurden:

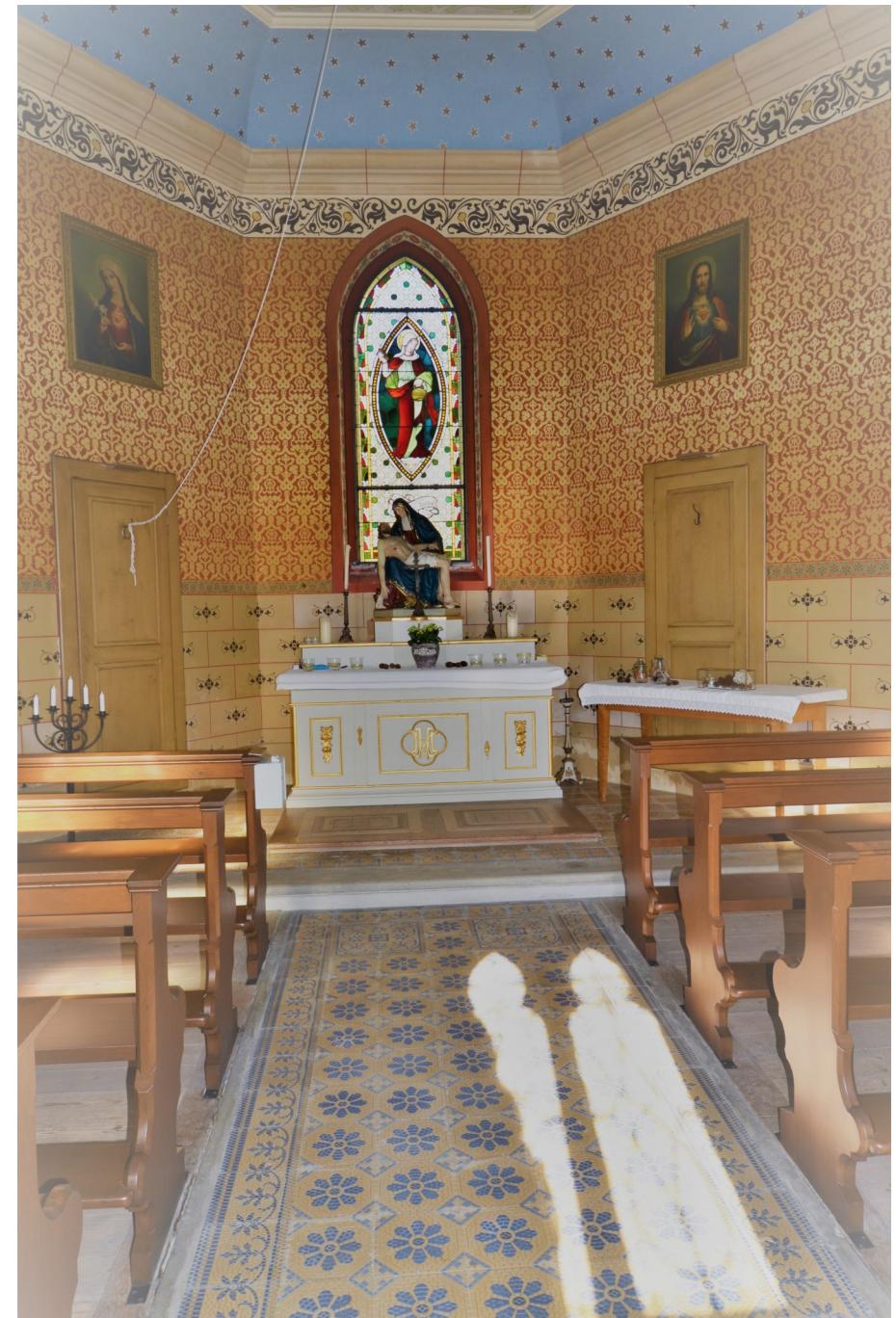
- Abdichtung des Mauerwerkes im Erdbereich mit Flüssigkunststoff
- Legung von Sickerleitungen um die Kapelle
- Sanierung von Hohlstellen und Rissen am Verputz der Fassade
- Fenstersanierung und Fenstersimse im Innenbereich
- Dachrinnenreinigung und Instandstellung
- Farbanstrich Dachuntersicht und gesamte Wandfläche

Auf die Frage, ob sie nicht vor den Beduinen Angst gehabt, mit einer solchen Geldsumme auf sich, denn die Beduinen hätten ihnen kurzer Hand die Gurgel abgeschnitten, wenn sie den Schatz gewittert hätten, meinten sie lächelnd: „Oh, uns hat niemand das viele Geld angesehen. Das hätte kein Mensch bei uns gesucht!“. Und allerdings, so wie sie aussahen, konnten Sie sogar dem hartherzigsten Beduinen, wenn nicht Mitleid, so doch Ekel einflössen - der Erfolg hat es bewiesen.

Als ich von den Beiden Abschied nahm, baten sie mich mit recht beweglichen Worten, ich sei „gar so ein guter Herr“ und möge mich für billige Überfahrt verwenden - „mer müend äbe huuse!“

Gegenwärtig schwimmen die wackeren Kreuzritter auf dem Meer der Heimat entgegen; hoffen wir, dass mildtätige Herzen den armen Pilgern die Reise erleichtern, und dass diese ihre Viertelmillion ungefährdet nach Weggis bringen. - Vielleicht bittet die Redaktion der „Basler Nachrichten“ ihren Leserkreis um milde Spenden, um den Duldern für ihren Lebensabend wenigstens eine billige Suppe zu sichern.

Dr. Th. Sourbeck, Alexandria, 21. September 1891



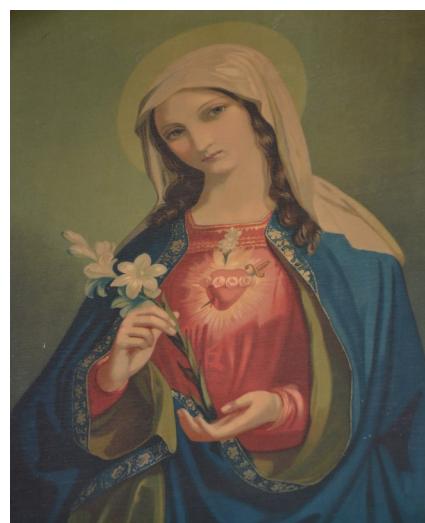
Choransicht



Pietà: Maria mit ihrem totem Sohn Jesus



Herz Jesu; Leinwandbild



Muttergottes; Leinwandbild

Das sei ein bitterböser Weg gewesen, meinten sie, keine Strasse, nur spitze Steine allüberall, immer bergauf, bergab, in der schrecklichsten Sonnenhitze. Die Pilger haben auch bitterböse gelitten. Nirgends eine Flasche Wein! Nicht einmal Wasser konnte man finden. Und am dritten Tag, da ihnen das Brot und der übrige Proviant ausgegangen war, hatten sie nichts zu beissen als jeder eine kleine Traube, die sie noch zahlen mussten. Man sah den Beiden an, wie ihnen der vor Wochen für die Trauben bezahlte Piaster in der Seele heute noch weh tat. „Oh, was für böse, geizige Leut‘ sind da drüben, das Blut saugen sie einem aus!“ meinten sie einmal über's andere.

Auf meine Fragen erzählten sie mir, wie sie ihr Vermögen in Amerika gemacht hätten. Sie hätten aber alles Ersparte sofort nach Europa, nach Haus geschickt. Denn in der neuen Welt drüben zahle man „schüli“ viel Steuer.

„Uns hat niemand das viele Geld angesehen“

Sie behaupteten, es seien ihnen bei der Überführung ins Spital zwei Obligationen von je 10'000 Franken abhanden gekommen. Als man ihnen riet, sich in Luzern an das Gericht zu wenden, da die Obligationen auf den Namen lauteten, so protestierten sie eifrig, das ginge das Gericht nichts an. Das koste nur Geld. Man solle ihrem Bruder schreiben (sie selber können nicht schreiben), dass der die gestohlenen Obligationen annullieren lasse, so vermeide man Kosten und das Gericht erfahre nichts davon!

In der Vagabundenherberge, wo sie logiert hatten, bevor sie in's Spital kamen, hatten sie erklärt, sie könnten keine so teure Suppen erschwingen, wie sie dort gekocht würden. Zwei Piaster (25 Cts.) sei eine Summe, die sie sich nicht gestatten dürften. Doch nach der Entdeckung der 4'000 Franken ging's von Überraschung zu Überraschung. Nach und nach wurden an's Tageslicht gebracht: Obligationen, Kontokorrente, Sparkassenbücher - im Gesamtwert von nahezu einer Viertelmillion Franken!!!

Mit drei Paar Hosen durchs heilige Land

Als Zeitungsmensch begab ich mich natürlich ins europäische Hospital, um die beiden Helden in Augenschein zu nehmen. Die sparsamen Brüder sehen noch kräftig aus, trotz ihren hohen Jahren! Der Ältere hat das traditionelle, etwas stumpfe Bauerngesicht, ist geschwätziger und mitteilsamer als sein jüngerer Bruder, dessen blaue, pfiffige Äuglein lebhaft und beobachtend in die Welt gucken, während das schneeweisse Haar borstig in die Höhe starrt. Der ältere Pilger erzählte mir nun die ganze Reise durchs heilige Land, seufzend und wehklagend über die schlechten Leute da drüben, welche nichts umsonst hergeben wollen, sondern einen fast Blut schwitzen lassen. Von Jerusalem, wo sie sich gratis an alle, der Legende nach heiligen Stätten führen liessen (sogar das Pergamentattestat ihrer Gegenwart in Jerusalem brachten sie gratis heraus), gingen sie zu Fuss nach Bethlehem, und von da, immer zu Fuss, bis nach Nazareth.



Wandbild der Hl. Verena über dem Eingang
von Hildebrandt, gemalt in Ölfarbtechnik, datiert 1910



„D’Mühli chunnd, d’Mühli chunnd!“ Schwerer Erdschlipf zerstörte 1795 über 40 Gebäude

Immer wieder finden an den Rigihängen grössere und kleinere Erdschlipfe und Felsstürze statt. 1674 wurde das Dorf Vitznau und Mitte des 17. Jahrhunderts das Bad in der Lützelau verschüttet. Auch in der heutigen Zeit wird das Rigi-gebiet von Rüfenen und Felsstürzen heimgesucht. Ein Felssturz ereignete sich an Silvester 1983 ausserhalb des Dorfes Vitznau.

Bäume begannen sich zu neigen

Zu einer der grössten Naturkatastrophen in den Seemeinden gehört der Erdschlipf 1795 in Weggis. Ortskundige Leute wollten damals wissen, dass der Mühlebach (heute Rubibach) nicht mehr in seiner früheren Fülle und Frische von der Telli und dem Tannenberg hinuntersprudelte. Die Quellen durchtränkten den Boden und lösten die verschiedenen Lehm-, Ton- und Mergelschichten auf. Anfangs Sommer entdeckte man dann an den Hängen unter den Rigidelen, wo sonst immer die würzigen Alpenkräuter gewachsen waren, luftige Stellen. Hin und wieder brachen aus diesem aufgeweichten Boden kleinere und grössere Quellen. Das trübe Wasser frass tiefe Gräben durch Wald und Weide und verlor sich wieder im Erdreich. Wer genau zusah, konnte sogar beobachten, wie sich da und dort ein

„Die Hosen geben wir nicht!“

Hier nun wird die Sache interessant! Das Reglement des Spitals verlangt, dass jeder Neuaufgenommene sich seiner Kleidung entledigt, um einer gründlichen Waschung und Desinfektion unterzogen zu werden. Doch das behagte unseren Pilgern nicht.

Nach vielen Schwierigkeiten brachte man sie dazu, ihre schmutzstarrenden Jacken auszuziehen; jedoch die Hosen wollten sie nicht hergeben. Ihr ganzer Kreuzritterstolz schien sich gegen eine solche Zumutung aufzulehnen. „Alles wollen wir ihnen geben, aber die Hosen geben wir nicht her!“, lautete ihre Antwort. Schliesslich war man gezwungen, milde Gewalt anzuwenden, um die Brüder von ihren, nicht gerade nach Eau de Cologne riechenden Beinhüllen zu trennen. Da wichen sie der Gewalt. Ein Paar Hosen fiel. Doch ein zweites Paar verhüllte die schamhaften Beine. Auch dieses Paar sank. Doch wie ein dreifacher Harnisch starre den Spitaldienern das dritte Paar Hosen entgegen. Und um dieses entspann sich nun ein Kampf; doch die kranken, schwachen Pilger unterlagen. Im Triumph schwangen die Sieger die dritten Hosen, sie waren eigentlich schwer. Man sah näher zu und fand darin eingenäht die seinerzeit erhobenen 4'000 Franken in Gold. Allgemeines Erstaunen! Denn die Krankheit der Beiden hatte sich als blosse Erschöpfung herausgestellt. Erschöpfung infolge ungenügender Nahrung!

Neunzig Franken hätte man ihnen abverlangt, während die Überfahrt von Amerika nach Europa sie bloss hundert- und sechzig gekostet habe. „Ja, es sind schüli gewinnsüchtige Leut, die in Genua!“ seufzten sie.

Als die edlen Kreuzbrüder nach Alexandrien kamen, sahen sie auch recht armselig und Unterstützungsbedürftig aus, doch hatten sie einen Kreditbrief, auf 4'000 Franken lautend, mit sich; sie erhoben den Betrag in bar und setzten ihre Pilgerreise fort, über Jaffa nach Jerusalem. Und die Zeit verging....

Vorige Woche nun zogen die Brüder in Alexandrien ein. Die Wallfahrt war glücklich vollendet, aber die Kreuzzügler sahen bös aus. In schmutzige Lumpen eingehüllt, eine alte Vorderlader Vogelflinke auf der Schulter, meldeten sie sich beim Präsidenten der hiesigen Schweizer Hilfsgesellschaft, um sich billige Überfahrt nach Europa auszuwirken. Man tat das Möglichste für die armen Schlucker. Doch siehe da! Am Tage der Abreise wurden die Beiden plötzlich krank, und die Hilfsgesellschaft sah sich genötigt, sie ins europäische Hospital überführen zu lassen.

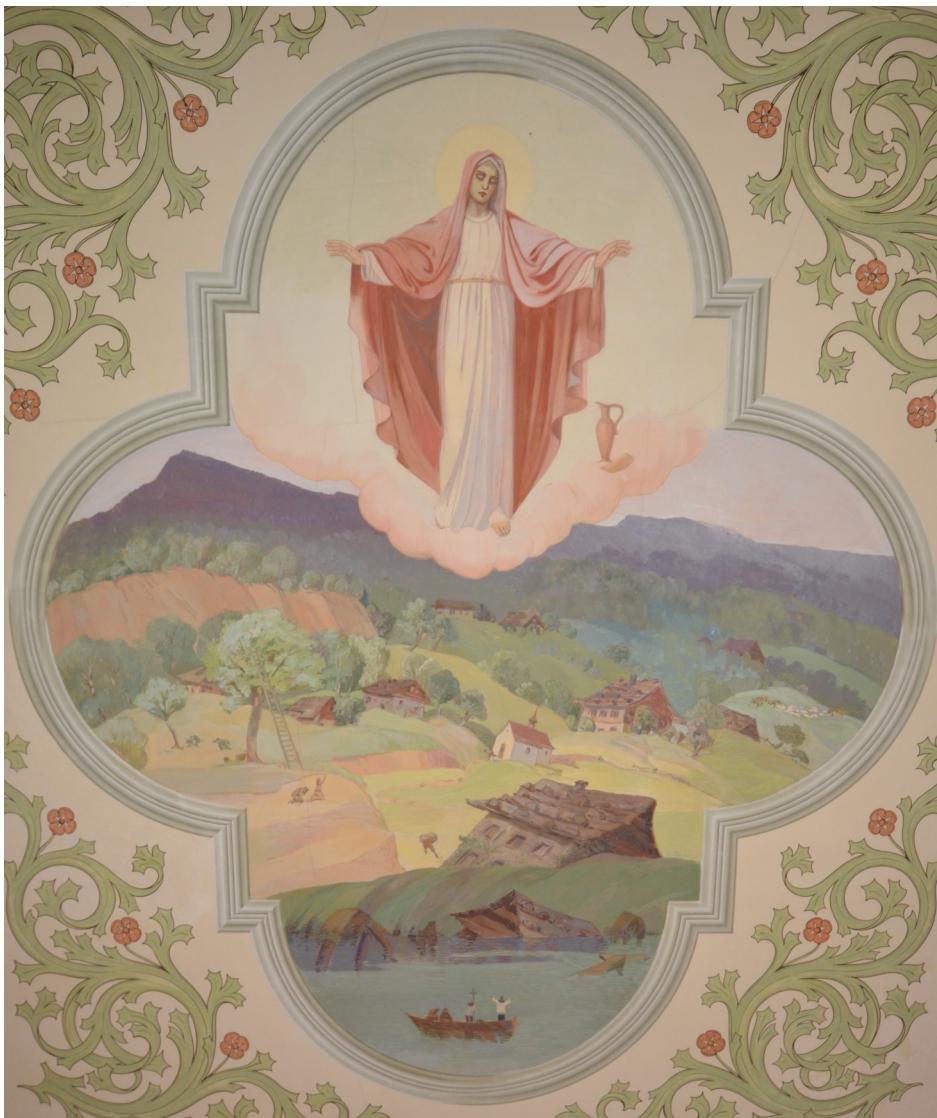
Waldbaum zu neigen begann oder ein Stein langsam abwärts glitt.

In der Nacht stürzten die ersten Häuser ein

Als es am 16., 17. und 18. August kräftig regnete, geschah dieses Unglück. Eine kräftige Schlammlawine, die Bäume und Steine mit sich riss, bewegte sich auf das Dorf zu. Gegen Mittag hatte der reissende Strom die ersten Häuser erfasst, und die Wohnungen und Ställe wurden geräumt. In dieser Not begab sich der Pfarrer mit Chor- und Messdienern und der Monstranz hinaus auf den See zur Einmündung des Mühlebaches (beim jetzigen Hotel Gotthard) und erlebte die Hilfe Gottes. Die folgende Nacht wurde dann für die Weggiser zur grössten Schreckensnacht. Zwischen dem Dröhnen des hinunterstürzenden Mühlebaches war das Krachen von zusammenstürzenden Häusern zu vernehmen. Am Morgen schwammen Dutzende von Balken im See.

Unter Glockengebimmel versank die Verenakapelle

Das Unwetter hielt noch den ganzen Tag bis zum Abend an und dann schien es, als sei es glücklicherweise vorbei. Bilanz: Neun Häuser und fünf andere Gebäude waren aus dem Dorfbild verschwunden. Doch in der Nacht vom 17. auf den 18. August stauten sich im Telliried unterhalb des Tannenberges und in der Rietlimatte neue Schuttmassen an und drängten am Morgen mit neuer Macht dem Dorfe zu. Sogar die Verenakapelle, die ein schönes Stück vom Mühlebach entfernt stand, wurde vom Strom ergriffen



Deckengemälde: Erdschlipf aus dem Jahr 1795

Zähe Weggiser Bauern aus Amerika

Vor einigen Wochen kamen zwei solche „Kronen der Schöpfung“ nach Alexandrien in Ägypten. Im Privatleben sind es zähe Luzerner Bauern aus Weggis am Vierwaldstättersee; ihre Namen, aus den Pässen ersichtlich, Ludwig und Xaver Stalder. In dieses Jammertal wurden sie hineingesetzt vor 70 resp. 65 Jahren.

Ungefähr die Hälfte dieser schönen Zeit hatten sie in Amerika, im Staate Illinois, als wackere Farmer zugebracht. Die Liebe zur Heimat zog sie diesen Sommer zur Schweiz zurück. Aber die beschauliche Ruhe am Ufer des Sees behagte ihnen nicht; noch regte sich jugendlicher Unternehmungsgeist in den beiden Brüdern. Man verbringt nicht dreissig Jahre im Lande der Yankees, ohne vom Bewegungsfieber Amerikas angesteckt zu werden. Mystische Gefühle bemächtigten sich ihrer. „Gott will es!“, erscholl's laut aus ihren Herzen, und der Entschluss zur Pilgerreise nach den heiligen Stätten nahm siegreich Besitz der Gedanken. Unter allerlei Beschwerden gelangten die Kreuzfahrer nach Genua. Dort wandten sie sich an den schweizerischen Konsul und baten ihn mit beweglichen Worten, ihnen billige Überfahrt nach Alexandrien zu verschaffen; sie seien eben gar so arme Luzerner Bauern und vermöchten nicht so vieles Geld zu erschwingen. So kamen sie billig nach Ägypten herüber, klagten aber doch aus tiefem Herzen über die schlechten Leute, welche von armen Pilgern so vieles Geld zu nehmen sich nicht scheutnen.

Eine köstliche Geschichte

Die Basler Nachrichten vom 5. Oktober 1891 wissen über die beiden Stalder-Brüder unter dem eigenartigen Titel „Komische Käuze“ folgendes zu berichten:

Es gibt noch eigentümliche Leute in der Welt! Wenn man die Augen offen hält, fleissig um sich sieht, wie es die Menschen treiben, und dabei alt wird, so erscheint einem die Erde als ein grosses Narrenhaus, in welchen ein Narr verrücktere Passionen hat als der andere. Man möchte aus der Haut fahren, wenn man zuschauen muss, wie manchmal der Mensch, der sich hochtrabend „Krone der Schöpfung“ nennt und mit der Gottesgabe Vernunft dick tut, gerade diese Vernunft bloss zu haben scheint, um sie nicht anzuwenden.



Wandmalereien



und langsam dem See zugestossen. Während das Glöcklein nochmals den allen so vertrauten Ton anschlug, versank das Kirchlein im Schlamm. Im Verlaufe des Morgens ertönte es dann: „D'Mühli chunnd, d'Mühli chund!“. Nachdem dieses riesige Gebäude nahe dem See ins Rutschen gekommen war, war es auch um das Pfarrhaus, die Schmiede und weitere markante Gebäude geschehen. Der Schlammstrom vom Rigiberg liess am Nachmittag allmählich nach, und am darauffolgenden Morgen war es ein strahlend schöner Tag. Innert dreier Tage hat diese gewaltige Naturkatastrophe 28 Häuser und 15 weitere Gebäude vernichtet. Ein Haus, das sich im direkten Einzugsgebiet befand, wurde vom Strom zwar auch mitgerissen, kam aber kurz vor dem Ufer wieder zum Stillstand - allerdings wurde es dabei um 90 Grad abgedreht. Weitere direkt gefährdete Gebäude (Hinderhaus bzw. Chalet Antique, Hüle) blieben ebenfalls wie durch ein Wunder unversehrt.

120 Jucharten Land verwüstet

Insgesamt wurden beim Erdrutsch 120 Jucharten Land verwüstet und erst im Laufe der Jahre wurden die Narben des Unglücks mit Gras überwachsen. Der gesamte Schaden (Liegenschaften und Güter) wurde damals auf rund 31'000 Gulden geschätzt.

Rubi, Telli-Rubi, Blauweid usw.

Verschiedene Namen erinnern uns noch an das Unglück. Das damalige Oberdorf heisst heute Rubi, und der Mühlebach wurde zum Rubibach umbenannt. Eine Liegenschaft im direkten Einzugsgebiet des Schlipfs heisst heute Telli-Rubi, eine andere Risi. Neben dem Battlis-Rubi gibt es heute auch noch die Blauweid. Dieser Name röhrt daher, weil dort der blaue Lehm in grosser, breiter Masse das Gebiet verwüstet hatte. Neue Häuser entstanden und auch die Kapelle wurde praktisch am gleichen Ort von Ludwig und Xaver Stalder wieder aufgebaut. Heute erinnert die Tafel an der Verenakapelle (Seite 5) an dieses denkwürdige Ereignis und das Bild im Inneren lässt das Ausmass der Katastrophe erahnen (Seite 8).



Wandmalereien

Komische Käuze

Eine amüsante Geschichte über die Stifter

Die Verenakapelle ist im Jahr 1909 von den Herren Ludwig und Xaver Stalder, die aus der Rüti stammten, gestiftet worden. Diese Gebrüder Stalder wanderten in jungen Jahren aus und versuchten ihr Glück in Amerika. Über die Hälfte ihres Lebens verbrachten sie dort und brachten es als Farmer und mit glücklichen Landspekulationen zu ansehnlichem Vermögen. Auf ihre alten Tage hin kamen sie nach Europa zurück und ließen sich in Balzers (Fürstentum Lichtenstein) nieder, wo Xaver anno 1909 und Ludwig im Jahre 1914 verstarb. Sie haben dem Pfarramt Weggis zur Unterstützung bedürftiger Pfarreiangehöriger und den Krankenanstalten von Luzern und Stans bedeutende Summen vermacht.

